

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 81 (1963)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Unbehagen im Kleinstaat  
**Autor:** Ostertag, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-66780>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Unbehagen im Kleinstaat

DK 130.2

Der schweizerische Kleinstaat erfreut sich heute besonderer Aufmerksamkeit und Wertschätzung von Seiten seiner grossen Nachbarn. Er gilt unter ihnen dank seiner demokratischen Verfassung, seiner innern Ordnung und Stabilität sowie seiner neutralen Haltung in ausländischen Konflikten als beispielhaftes Element des Friedens. Ist es da nicht befremdend, von Unbehagen zu reden? Muss denn immer, so fragen viele, an den bewährten Haltungen und Einrichtungen unseres Staatswesens Kritik geübt, auf Mängel und Gefahren hingewiesen und so der fortschrittliche Gang der Entwicklungen in Frage gestellt werden? Gewiss, abwertende Kritik, ängstliche Warnungen und pharisäische Abwendung vom Alltagsgeschehen finden mit Recht wenig Beachtung. Aber es steht Tieferes auf dem Spiel: Das Unbehagen, das bei vorurteilsloser Betrachtung des Kleinstaates und des ihn erfüllenden Lebens aufsteigt, nährt sich zunächst aus Erinnerungen an jene immer wiederkehrenden Zeiten, da im Ausland, teilweise auch bei uns, vernichtende Urteile massgebend waren. Woraus dann zu schliessen wäre, dass der aussenpolitische Schönwetterwind, der heute weht, unversehens auf Regen und Sturm abdrehen könnte. Bedeutungsvoller ist die Einsicht, dass innerer Wohlstand und von aussen entgegengebrachtes Wohlwollen das Bemühen um Bestand und Bewährung des Kleinstaates zu einer problemlosen Selbstverständlichkeit auflöst, dass also die vorrangige Notwendigkeit einer immer wieder neuen Befassung des Bürgers mit seinem Staatswesen nicht mehr erkannt, geschweige denn ausgeübt wird. Doch auch dieses Bedenken soll hier nicht weiter verfolgt werden.

Nun hat *Karl Schmid* eine Betrachtung<sup>1)</sup> vorgelegt, die eine wenig beachtete, jedoch sehr wesentliche Seite des Problems beleuchtet. Um was es ihm dabei geht, gründet in der uns allen von Anfang an innewohnenden Sehnsucht nach einem anderen, besseren, menschenwürdigeren Dasein als es das ist, in dem wir uns an unserem Geburtsort vorfinden, in dem tief innerlichen Bedürfnis, aus Enge und Erdgebundenheit des hier und jetzt Gegebenen auszubrechen, um uns in einem grösseren Ganzen, im Kampf um die Verwirklichung grosser Entwürfe voll entfalten zu können. Da liegt dann freilich der Schluss nahe, der Kleinstaat, der im stabilen Gleichgewicht gesättigter Spiessbürgerlichkeit ruhe, sei das Zu-Ueberwindende; der Grosstaat hingegen verkörpere Grösse und Glanz, Einheit und Vollkommenheit, die Dynamik seiner grossen Gebärden verheisse Glück und Erfüllung. Womit stillschweigend der durch eine grosse Vergangenheit mystisch überhöhte Grosstaat gemeint ist, der seine Hoheit durch eine repräsentative Führergestalt und eine straffe Ausrichtung allen Lebens auf diese Gestalt hin immer wieder neu sichtbar macht. Wo dieser Schluss gezogen wird, stellt sich das Unbehagen im Kleinstaat ein, das hier gemeint ist.

Nun ist aber festzustellen, dass dieses bemühende Empfinden nur scheinbar auf äusseren Gegebenheiten, in Wirklichkeit aber auf einer verhängnisvollen Verlagerung seelischer Tatbestände beruht: Der demokratische Kleinstaat verlangt von seinen Bürgern eine fortwährende, in die Tiefe gehende Befassung mit seinem Wesen und seinen Aufgaben; er setzt ein überzeugtes Bejahen der Kleinstaatlichkeit mit ihren Verpflichtungen und Rechten, ihren Möglichkeiten und Grenzen voraus. Es sind die Aufgaben und Gegebenheiten des Daseins in der Gesellschaft, mit denen sich jeder Einzelne menschlich auseinanderzusetzen hat, um in der ihm wesensgemäss zukommenden Haltung bestehen zu können.

1) **Unbehagen im Kleinstaat**. Untersuchungen über Conrad Ferdinand Meyer, Henri-Frédéric Auriel, Jakob Schaffner, Max Frisch, Jacob Burckhardt. Von *Karl Schmid*. 250 S. Zürich und Stuttgart 1963, Artemis Verlag. Preis geb. Fr. 18.50.

Wer sich dieser Auseinandersetzung entzieht, verrät seine Berufung, handelt minderwertig, und sein Gewissen verklagt ihn. Das ist der eigentliche Grund des Unbehagens.

Die Versuchung ist gross, diesen innern Konflikt zu leugnen, ihn überhaupt nicht ins Bewusstsein aufsteigen zu lassen, nicht als Angelegenheit der eigenen Person anzuerkennen, was zwangsläufig dazu führt, das Unbehagen als Folge aussenliegender Gegebenheiten zu verstehen, ja sich solche Begründungen mit ausgeklügelter Logik zurechtzulegen und damit sein Verhalten zu rechtfertigen. Der innere Konflikt wird damit aus dem engen Bereich personaler Obliegenheiten auf die «höhere Ebene» geistesgeschichtlicher, rechtlicher und politischer Auseinandersetzungen über Staat und Gesellschaft hinaufgehoben und so dem Bedürfnis nach Ueberwindung des Kleinen und Unscheinbaren, nach Grösse und Bedeutung auf angenehmste Weise Genüge getan — bis dann eines Tages die Katastrophe der Wahrheit doch hereinbricht! Die Tragik solcher Projektionen, welche die hier und jetzt zu bestehende Wirklichkeit des kleinen Alltags nur mit abwertenden und belastenden Vorzeichen belegt, während sie im zeitlich und räumlich Fernen nichts anderes als Glück und Erfüllung sieht, diese Tragik bildet das eigentliche Thema der von Karl Schmid vorgelegten Schrift.

Mit grosser Meisterschaft entfaltet sie der Verfasser an Werk und Leben bekannter schweizerischer Dichter, vor allem Conrad Ferdinand Meyers. Es ist, wie wenn der Leser von verdunkeltem Balkon auf die hell erleuchtete Bühne des Lebens herabsähe und mit angehaltenem Atem die Schicksale der Dargestellten, teils mit freudiger Zustimmung, teils heftig kritisierend und protestierend, verfolgte. Aber unversehens wandelt sich das Erlebnis: Was da vorne als sichtbare Handlung abläuft, spiegelt das unsichtbare Geschehen in der eigenen Seele. Mit Ergriffenheit erkennt der Betrachter im Dargestellten die unheimliche Wirksamkeit seiner eigenen Leitbilder, Beweggründe und Bindungen. Was Kritik am Werk des Autors war, wird Widerstand gegen das Bejahen der Wahrheit über die eigene Person, Widerstand auch gegen die Einsicht, dass liebevoll gepflegte Gedanken und Bilder nicht länger zu halten sind, nicht weil sie sachlich falsch wären, sondern weil sie sich aus unechten Motiven nähren und so den Weg zum Eigenen verbauen. Die Ueberwindung solcher Widerstände wird zum eigentlichen Anliegen.

An der Stelle, wo im Leser diese Einsicht reift, geht der Autor von der Betrachtung der aus dem Kleinstaat ausbrechenden Dichter zu der des in eigenen Angeln ruhenden Kunsthistorikers Jacob Burckhardt über. Auch dieser wahrhaftig gross angelegte Geist litt in jüngeren Jahren unter der kleinstaatlichen Enge unseres Vaterlandes ebenso wie unter den Nachteilen und Gefahren, die sich daraus für seine persönliche Entwicklung und für die Bewährung des Volkes, dem er angehörte, ergeben. Auch er erlebte zu tiefst die fesselnde Wirkung sichtbarer Grösse der europäischen Grossmächte. Aber er ging allen, die auch leiden und versucht werden, den beschwerlichen, nicht leicht zu findenden Weg voran, der allein von solchen Belastungen freimacht, den Weg, der zu wahrer Freiheit und echter Grösse hinführt. Dieser Weg besteht, seltsam genug, nicht in beschwingender Befassung mit dem Grossen, Edeln und Schönen, wie es humanistischem Bildungsbemühen entspräche, sondern im demütigen Bejahen unseres eigenen «Knirpstums, unserer Zerfahrenheit und Zerstreuung»<sup>2)</sup>, in tapferer Bewährung in den kleinen, mühevollen und oft dunkeln Wirklichkeiten des

2) «Weltgeschichtliche Betrachtungen», 7. Aufl. Stuttgart, Mai 1949, Alfred Kröner Verlag, S. 209.

Alltags. Hier, in der Familie, am täglichen Arbeitsplatz, im kleinen Kreis, in den man hineingeboren wurde, vollzieht sich jener Vorgang der Befreiung und Selbstwerdung, durch den erst Wirklichkeit wird, was an Inhalten und Werten in uns angelegt ist. In solchen, aus dem Unscheinbaren herausgewachsenen Verwirklichungen besteht die eigentliche Grösse des Kleinstaates.

Die Bewegungen des Aufbruchs aus Enge und Gebundenheit zu Weite und Grösse, sowie der Umkehr und Heimkehr zum Eigenen und Eigentlichen, deren Problematik der Verfasser am Leben schweizerischer Meister des Worts besonders eindrücklich schildert, vollzogen sich zu allen Zeiten und auf allen Lebensgebieten. Sie gehören zu unserer Menschennatur, und es ist von entscheidender Bedeutung, sich dessen immer wieder voll bewusst zu werden. Die Geschichte unseres Landes liefert hierfür bemerkenswerte Beispiele: 58 v. Ch. verbrannten die Helvetier ihre Wohnstätten und brachen aus dem engen, bedrohten Raum zwischen Alpen und Jura nach dem grösseren und reicheren Gallien auf, um, von Cäsar besiegt, wieder heimzukehren und auf dem angestammten Boden die ihnen da zugewiesene Aufgabe zu erfüllen. Auch der Rückzug von Marignano 1515 ist eine entscheidende Wendung von einer Epoche heroischer Aufbrüche und Grossraum-Illusionen zu einem Zeitalter innerer Konsolidierung, in der erst die eigentlichen Obliegenheiten gesehen und bearbeitet worden sind, die unserem Staatswesen Sinn und Bestand verleihen.

Aufbruch und Heimkehr ist aber auch ein tief religiöses Thema. Es erscheint besonders deutlich in der Geschichte

vom verlorenen Sohn: Nicht der zuhause Gebliebene, an die da geltenden Ordnungen Gebundene erlebt die erlösende Begegnung mit dem Vater, sondern der Aufgebrochene, an seinem Aufbruch Zerbrochene und dadurch zur Erkenntnis seiner Gotteskindschaft Hindurchgebrochene. Auch hier geht es somit nicht ohne das Wagnis des Aufbruchs, dem aber der tief demütigende Entschluss der Heimkehr zu folgen hat.

Geschichtliches und Religiöses gelten heute als ferne, kaum mehr bewusste Erinnerungen. Was zählt, sind ganz andere Aufbrüche. Ihre berauschenden Programme lauten: hoher Lebensstand, technischer Fortschritt, Welthandel, Integration Europas<sup>3)</sup>. Auf ihre Verwirklichung sind alle Kräfte ausgerichtet, und die Kurven, die die erzielten Erfolge veranschaulichen, steigen steil in die Höhe. In solcher allgemeiner Aufbruchgeschäftigkeit trifft die bange Frage nach Umkehr und Heimkehr auf taube Ohren. Dass gerade sie die entscheidende Schicksalsfrage im Notstand unserer Zeit ist, die uns mit Unbehagen erfüllen müsste, zeigt uns der Alt-rektor unseres lieben Poly in mutigen und eindrücklichen Worten. Und das verpflichtet uns ihm gegenüber zu grossem Dank.

A. O.

<sup>3)</sup> Dem Problem der Integration Europas widmet Karl Schmid eine höchst bedeutsame Schlussbetrachtung. Allein schon wegen dieser lohnt es sich, die Untersuchung zu verfolgen, die er uns vorlegt. Denn in der gegenwärtigen Stunde tut nichts mehr not als ein sachliches, von allen Faszinationen gereinigtes Wissen um das, was mit dem schillernden Ausdruck «Integration Europas» in Wahrheit gemeint sei und wie wir uns zu dem Geschehen zu stellen haben, das sich in seinem Namen an uns Europäern tatsächlich vollzieht.

## Brückenforschung beim AASHO-Strassenversuch

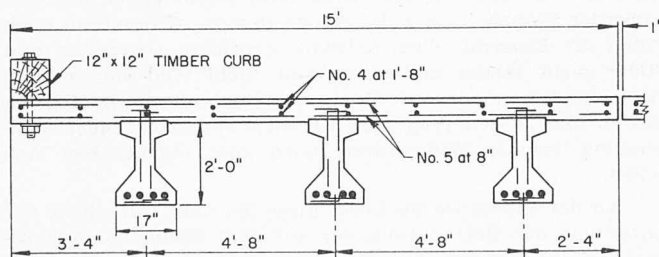
Schluss von Seite 298

Von **J. W. Fisher**, Research Associate, Lehigh University, früher Assistant Bridge Research Engineer, AASHO Road Test, Highway Research Board, und **J. M. Viest**, Structural Engineer, Bethlehem Steel Company, früher Bridge Research Engineer, AASHO Road Test, Highway Research Board, übersetzt von **R. Sagelsdorff**, dipl. Ing., EMPA, Dübendorf

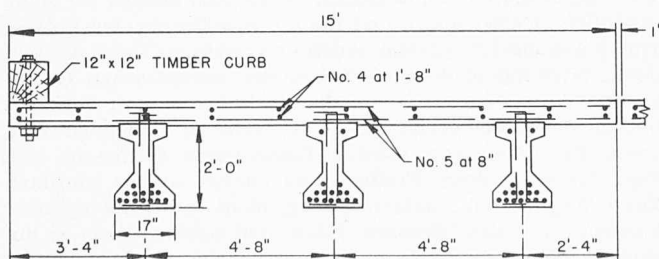
DK 624.21:625.745.001.4

### Spannbetonbrücken

Unter den Versuchsbrücken waren vier Spannbetonbrücken. Die Spannbetonträger wurden vorfabriziert und hatten für alle vier Brücken die gleichen Aussendimensionen (Bild 15). Der Querschnitt der Träger war I-förmig. Die Dimensionen der Fahrbahnplatte waren die gleichen wie bei den Stahlbrücken.



Bridge 5A



Bridge 6A

Bild 15. Querschnitte der Spannbetonbrücken in Feldmitte, oben Brücke 5 A, unten Brücke 6 A. 12" x 12" Timber curb = 30 x 30 cm Leitplanke in Holz; No. 4 at 1' - 8" =  $\phi$  12,7 mm, e = 51 cm; No. 5 at 8" =  $\phi$  15,9 mm, e = 20 cm

Die Hauptträger der Brücken 5 A und 5 B wurden durch Kabel aus parallelen Drähten, Durchmesser 0,192" (4,9 mm) vorgespannt. Die Kabel waren gekrümmt und wurden injiziert. Die Träger der Brücken 6 A und 6 B wurden im Spannbett hergestellt. Die Vorspannung erfolgte durch gerade, siebendrähtige Litzen, Durchmesser  $\frac{3}{8}$ " (9,5 mm).

Je einer der beiden Brückentypen wurde so bemessen, dass die maximale Betonzugspannung 800 psi (56,2 kg/cm<sup>2</sup>) betrug. Die beiden anderen Brücken wurden mit maximalen Zugspannungen von 300 psi (21,1 kg/cm<sup>2</sup>) bemessen (Tabelle 5). Die höheren Zugspannungen wurden gewählt, damit schon die ersten Durchgänge der Versuchsfahrzeuge eine Rissbildung im Beton verursachten, und somit ein Studium der gerissenen, vorgespannten Brücken ermöglichten. Bei den anderen zwei Brücken bestand die Gelegenheit, das Verhalten von vorgespannten Brücken unter wiederholten Belastungen zu untersuchen, die bedeutend kleinere Zugspannungen als die Biegezugfestigkeit des Betons hervorriefen.

Tabelle 5 Spannungen für die Bemessung der Spannbetonbrücken

Brücke	Typ	für die Bemessung massgebende Spannung	
		Stelle	Max. Zugspannung kg/cm <sup>2</sup>
5 A	Spannbeton mit nachträglichem Verbund	Zugrand Feldmitte	57,6
5 B	Spannbeton mit nachträglichem Verbund	Zugrand Feldmitte	24,3
6 A	im Spannbett vorgespannt	Zugrand Feldmitte	58,2
6 B	im Spannbett vorgespannt	Zugrand Feldmitte	21,8